

Dantons Tod: Die Reden von Robespierre und St. Just am Ende des zweiten Aktes

Patrick Bucher

9. Juni 2011

Inhalt

Robespierre bezeichnet die Diskussion um Danton als Verwirrung, die von grosser Bedeutung zeuge. Er beschuldigt den Konvent, Danton aufgrund einiger Errungenschaften bevorzugt behandeln zu wollen. Dies vertrage sich jedoch nicht mit dem Grundsatz, dass alle Menschen gleich seien. Legendre unterstellt er, nur den populären Danton, nicht aber den «schamlosen» Lacroix zu verteidigen. Robespierre warnt den Konvent, sich vor dem ausgeübten Despotismus zu fürchten. Wer sich von der Unschuld der öffentlichen Wachsamkeit fürchte, der könne selber nicht unschuldig sein. Robespierre selber wolle standhaft bleiben, denn zur Rettung des Vaterlandes seien nur noch wenige Köpfe zu treffen. Er verlangt vom Konvent, Legendres Antrag zur Anhörung Dantons zurückzuweisen.

St. Just relativiert das revolutionäre Blutvergiessen gegenüber der zerstörerischen und tödlichen Kraft der Natur. Er bezeichnet die Revolution als eine Umgestaltung der moralischen Natur des Menschen. Wenn die Geschichte schneller laufe, würden auch mehr Menschen «aus dem Atem kommen». Die Bewertung der gegenwärtigen Handlungen sei jedoch erst in Jahrhunderten möglich. St. Just betont die Gleichheit aller Menschen und stimmt den Konvent auf weiteres Blutvergiessen ein.

Analyse

Robespierre spielt die Bedeutung Dantons herunter. Mit der Betonung der Gleichheit aller Menschen rückt Robespierre Danton auf die Ebene aller anderer Revolutionsgegner. Den Konflikt mit Danton tut er als unbekannte Verwirrung ab, betont aber gleichzeitig die Wichtigkeit von Dantons Verhaftung. Robespierre setzt die von ihm ausgeübte Despotie mit der öffentlichen Wachsamkeit gleich und warnt alle Deputierten davor, von dieser Linie abzuweichen.

St. Just spielt das revolutionäre Blutvergiessen herunter, indem er die Gewalt der Despotie der viel stärkeren Naturgewalt gegenüberstellt. Die Revolution stellt er als beschleunigten Gang der Geschichte dar, dem eben nicht alle Menschen folgen können. St. Just möchte nicht weiter über ein paar rollende Köpfe räsonnieren, da die Bewertung der Revolution onehin erst nachträglich möglich sei.

Interpretation

Robespierre stellt zwar Danton als einen unter vielen dar, misst aber dessen Verhaftung dennoch eine grosse Bedeutung zu. Dadurch macht Robespierre seine Rivalität zu Danton öffentlich.

Indirekt macht Robespierre von seiner wichtigsten Waffe gebrauch – der Tugendhaftigkeit. Dantons Leistungen für die Revolution verkennt er nicht. Er gibt jedoch vor, jeden nach seiner gesamten politischen Laufbahn und nicht nach einzelnen Handlungen zu beurteilen. Wer auch nur einen Fehler begangen hat, dessen politische Karriere ist zerstört und dessen Kopf muss ab. Nur Robespierre trägt noch die reine Weste der Tugendhaftigkeit. Robespierre kann also jeden beliebigen Gegner ausschalten, dem er nur den geringsten Verstoß gegen seine revolutionären Grundsätze nachweisen (oder andichten) kann.

Auf Dantons «Vergehen» wird aber vor dem Konvent gar nicht eingegangen. Robespierre möchte ihn nicht einmal vor dem Konvent anhören. Er begründet das nur mit der gegenwärtigen Unrechtsordnung: Wenn man Tausende ohne fairen Prozess hinrichten kann, dann kann man das auch mit Danton tun, der ja nur Einer unter Vielen ist. Dass er zur Bekämpfung von Legendres Antrag eine doch recht ausschweifende Rede hält, zeugt davon, dass Robespierre eine Stellungnahme Dantons vor dem Konvent unbedingt vermeiden möchte. Er fürchtet sich also vor einer direkten und öffentlichen Auseinandersetzung mit seinem Erzfeind.

Bei Robespierres Rede kommt ein wichtiges Merkmal der Radikalisierung zum Vorschein: Wer angesichts des Blutvergiessens erzittert, der muss ein Revolutionsfeind sein, denn «nie zittert die Unschuld vor der öffentlichen Wachsamkeit». Mit dieser Argumentation kann die Revolution nur in die Radikalisierung getrieben werden, denn alle Bedenken und Abwägungen sind revolutionsfeindlich. Nur der Radikalste – der Tugendhafteste – kann unter diesen Umständen überleben.

St. Just entzieht sich der Rechtfertigung und der Argumentation, indem er die Beurteilung der ausgeübten Despotie künftigen Generationen überlässt («Die Schritte der Menschheit sind langsam, man kann sie nur nach Jahrhunderten zählen»). Mit dieser Argumentation erübrigt sich somit jede weitere gegenwärtige Diskussion über das revolutionäre Blutvergiessen.

Für St. Just ist der Terror kein Verbrechen, sondern nur eine andere Spielart der Natur («Was liegt daran ob sie nun an einer Seuche oder an der Revolution sterben?»). Er setzt die revolutionären Grundsätze gar mit einem Naturgesetz gleich («Die Natur folgt ruhig und unwiderstehlich ihren Gesetzen, der Mensch wird vernichtet, wo er mit ihnen in Konflikt kommt. [...] Soll eine Idee nicht eben so gut wie ein Gesetz der Physik vernichten dürfen, was sich ihr widersetzt?»). Die Idee (die Revolutionsgrundsätze) gelten wie die Schwerkraft absolut. Wer sich dem widersetzt, der ist des Todes.

Die Revolution beschreibt St. Just als beschleunigten Gang der Geschichte, durch welchen «mehr Menschen ausser Atem kommen». Das «ausser Atem kommen» bedeutet aber hier, ohne Prozess hingerichtet (also ermordet) zu werden. Ein solcher Euphemismus erinnert an die gegenwärtige Kriegsberichterstattung, welche Zivilisten, die durch fehlgeschlagene Lenk Waffen sterben, als «Kollateralschaden» und tote Soldaten als «Weichzielverlust» bezeichnet.

Zum Ende seiner Rede bezieht sich St. Just sogar noch auf die Religion, in dem er das revolutionäre Blutbad als «Sündflut» bezeichnet, aus dem sich die Menschheit erheben werde, als «wäre sie zum Erstemale geschaffen». Der Wohlfahrtsausschuss tut also nichts weiteres, als Gottes Werk zu vollenden.